

Ercheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach den  
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition:  
Mienburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis  
die vierzeilige Zeile ober oder  
Raum 10 Pfg.

Sprechstunden der Redaction  
9-10 und 2-3 Uhr.

# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

### Achtundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 139.

Donnerstag den 18. Juni.

1885.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

### Ämtlicher Theil.

#### Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kennt-  
niß, daß folgende Personen von mir verpflichtet  
worden sind:

#### A. als Gutsvorsteher:

der Inspector Friedrich Richard Kauf aus  
Oberhan für den Gutsbezirk Oberhan.

#### B. als Ortsrichter:

der Sattlermeister Johann Wilhelm Otto aus  
Stöhwitz für die Gemeinde Stöhwitz, der Land-  
wirth Albert Horn aus Großgörschen für die  
Gemeinde Großgörschen, der Handarbeiter Karl  
Tausch aus Nejschtau für die Gemeinde Nejsch-  
tau, der Gutsbesitzer Wilhelm Gustav Kabisch  
aus Zsicherneddel für die Gemeinde Zsicherneddel,  
der Landrath Julius Jäger aus Tornau für die  
Gemeinde Tornau.

#### C. als Gerichtsschöppen:

der Landmann Friedrich Hindorf aus Nieder-  
wünsch für die Gemeinde Niederwünsch, der Land-  
wirth Johann Christoph Heine aus Kleingräfen-  
dorf für die Gemeinde Kleingräfenndorf, der Hand-  
arbeiter Friedrich Wilhelm Sorge aus Nejsch-  
tau für die Gemeinde Nejschtau, der Landwirth  
Friedrich August Urban aus Leuna für die Ge-  
meinde Leuna.

Merseburg, den 13. Juni 1885.

#### Der königliche Landrath.

Weidlich.

#### 50 Mark Belohnung

erhält Derjenige, welcher uns den Dieb, der in  
der Nacht vom 12. zum 13. d. Mts. einen  
Kofenstock und in der darauf folgenden Nacht  
4 Stück Geranienstücke in den Anlagen  
am hiesigen Kriegerdenkmal entwendet hat, so  
angeigt, daß er gerichtlich bestraft werden kann.

Merseburg, den 15. Juni 1885.

#### Die Polizei-Verwaltung.

#### Bekanntmachung.

Abbruch und Beseitigung des alten Ge-  
fäßes und verschiedener Gebäuden in hiesiger  
Domkirche soll in Submission vergeben werden.  
Die Bedingungen und Verzeichnisse sind im  
Bureau des Unterzeichneten (Domplatz 1) in  
den üblichen Büreaufunden einzusehen und ver-  
siegelte Offerten bis

Mittwoch den 24. d. Mts.,

Mittags 12 Uhr,

ebendasselbst einzureichen.

Merseburg, den 15. Juni 1885.

G. Weber, Regierungs-Baumeister.

#### Bekanntmachung.

Der Windmühlensbesitzer K. Prießsch beab-  
sichtigt in seinem in Neuschberg belegenen  
unter Nr. 79 des Brandkatasters verzeichneten  
Wohnhause eine Schlächtereier anzulegen, was  
nach § 17 der Gewerbeordnung mit dem Be-  
merken zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird,  
daß Zeichnung und Beschreibung der Anlage

zur Einsicht in meinem Bureau ausliegen. Ein-  
wendungen dagegen müssen innerhalb 14 Tagen  
präcisefristiger Frist beim Unterzeichneten schrift-  
lich in 2 Exemplaren oder zu Protocoll ange-  
bracht werden. Einwendungen nach dieser ab-  
gelaufenen Frist können nicht berücksichtigt werden.  
Dürrenberg, den 12. Juni 1885.

#### Der Amtsvorsteher.

### Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 17. Juni.

\* Der Zwiespalt, der aus Anlaß der bekann-  
ten, von der socialdemokratischen Fraction in dem  
Züricher Parteiblatt „Socialdemocrat“ erlassenen  
dictatorischen Erklärung in der socialdemokrati-  
schen Partei entstanden ist, greift immer weiter  
um sich. Jene Erklärung hatte dem „Social-  
democrat“ jedes Wort der Kritik gegenüber dem  
Verhalten der socialdemokratischen Reichstags-  
fraction untersagt. Hiergegen lehnten sich indes  
zahlreiche „Genossen“ in Zürich, Paris, Brüssel,  
London, Darmstadt, Leipzig, München, Elberfeld-  
Barmen und namentlich in Frankfurt a. M. auf,  
welche die socialdemokratische Fraction ob  
dieses „Ufases“ des Strebens nach Gewalt be-  
zichtigten und ihr vorwarfen, „Eingriffe in das  
Selbstbestimmungsrecht der Genossen“ gemacht,  
das Gleichheitsprinzip verletzt und an Stelle  
des „eblen demokratischen Selbstbewußtseins“ ver-  
werflichen Dünkel gesetzt zu haben. Insbesondere  
gegen die Frankfurter Protesterklärung richtete  
nun Herr Frohme, socialdemokratisches Mitglied  
des Reichstages, seine Pfeile durch eine ge-  
harnischte, in einem „Bourgeois“-Blatt (Frank-  
furter Journal) veröffentlichte Erklärung, in  
welcher er die Protesterheber als eine „kleine  
Kraheleclique“ bezeichnete, welche, „um einem  
dummen Hochmuths- und sog. revolutionären  
Geist zu genügen, den Namen der Partei ent-  
ehre, indem sie, vom Schleier der Anonimität be-  
schützt, das Werk der Verhöhnung und Ver-  
leumdung betreibe und dem anarchischen Blödsinn  
Concessionen mache.“ Indem Herr Frohme  
hier die „Fraction“ gegen die „Genossen“ ver-  
theidigte, konnte man annehmen, daß er im  
Sinne der Fraction handelte. Aber weit gefehlt!  
Bald darauf ergriff der Abgeordnete Bebel im  
„Socialdemocrat“ das Wort, um mit Herrn  
Frohme ein Hühnchen zu pflücken, dem er „über-  
flüssigen Pathos und schulmeisterliche Hoch-  
fahrenheit“ vorwirft und gegenüber den Frank-  
furter Protestlern Unrecht giebt. Wohl gemerkt,  
Herr Bebel tritt, wenn auch mit einer gewissen  
Einschränkung, für den Frankfurter Protest ein,  
der sich in energischer Weise gegen die „Fraction“  
gewandt hatte. Damit aber noch nicht genug!  
Herr Frohme richtet eine Entgegnung gegen  
Bebel, protestirt gegen den Terrorismus und die  
Corruption im eigenen Lager und findet einen  
Bundesgenossen, Namens Zollinger, selbst in  
Frankfurt, welcher das Verhalten der Frankfurter

Kraheleclique „Radaupolitik“ und Bebel selbst  
eine „Art socialistischen Papst“ nennt. Herr  
Frohme beruft sich überdies auf die Zustimmung  
der Fraction, was in einer „offenen“ Erklärung  
von Herrn Liebknecht als „zum Mindesten un-  
genau“ bezeichnet wird, und Herr Bebel pro-  
testirt abermals gegen Frohme und Zollinger,  
„die offenbar unfähig seien, ihren Gegnern anders  
als mit größter Beschimpfung der Personen  
und mit stärkster Verdrehung des Sachverhalts  
zu entgegnen“, indem er zugleich in Aussicht  
stellt, daß er den Streit „vor einem anderen  
Forum“ zum Austrag bringen werde. Nachdem  
sich Bebel und Frohme (letzterer hat natürlich  
abermals geantwortet) in dieser Weise festge-  
bissen, kommt nun der socialdemokratische Ab-  
geordnete Geier mit einer Erklärung im Stutt-  
garter „Neuen Tageblatt“, worin er Bebel's  
Angriffe als unerhört bezeichnet und seinerseits  
bestätigt, daß die Mehrheit der Fraktionsge-  
nossen für Frohme und entschieden gegen  
Bebel sei.

So weit die actenmäßige Darstellung des  
Streits im socialistischen Lager, soweit er bis  
jetzt gelaufen. Derselbe hat einen solchen Um-  
fang angenommen, daß die Blätter aller Par-  
teien darüber ihre Betrachtungen anstellen. Die  
einen halten den Streit für bedeutungslos und  
erinnern daran, daß solche Zänkereien schon oft  
stattgefunden haben, und daß die Sitten der  
Socialdemocraten „niemals die des Salons“  
waren. Andere sehen darin den beginnenden  
Zerfall der Partei, der indeß nach ihrer Mei-  
nung nur dadurch aufgehalten wird, daß das  
Socialistengesetz, welches sie zusammenhält noch  
existirt. Andere legen besonders auf die radi-  
calen Protesterklärungen Gewicht und erblicken  
in dem anarchischen Geiste derselben eine Frucht  
des Socialistengesetzes und einen Beweis der  
Unrührbarkeit der Socialreform. Am prak-  
tischsten fängt es der „Reichsfreund“ an, der  
überall in Trüben und sei es im socialdemocra-  
tischen Strudel zu fischen und den Arbeitern seine  
Partei bei dieser Gelegenheit auf's Nachdrück-  
lichste zu empfehlen sucht. Er ist der Ansicht,  
daß die Art, wie sich die „Vertreter des Arbeit-  
enden Volkes behandeln, ernüchternd und ab-  
schreckend auf die Massen der socialistischen  
Wähler wirken“ und sie wohl — in's freisinnige  
Lager treiben wird.

Wir unsererseits sehen in jenem Streit eine  
ganz natürliche Consequenz der Entwicklung  
des Socialismus, der mehr verspricht, als er  
halten kann, und dessen Führer niemals die  
Wechsel einblößen können, die sie ihren „Gläubigen“  
ausgestellt haben. Er ist ferner eine gute Wirk-  
ung des Socialistengesetzes und der Socialreform.

Demn der Streit hat seinen Ursprung darin,  
daß ein Theil der Socialdemocraten gemäßigtere  
Anwendungen hatte und sich mit den „Gewalt-  
habern“ in Compromisse einließ; geführt wird  
er zwischen einer Gruppe, welche sich auf den

Boden der realen Verhältnisse zu stehen sucht, und einer Gruppe, welche „den aristokratischen Blödsinn Concessionen macht.“ Wie dieser Streit sich weiter entwickeln wird, steht dahin; doch ist wohl anzunehmen, daß sich diese Gegenstände sehr bald von den Führern in die Wählermassen übertragen werden, zumal wenn letztere sehen, daß die Führer der Arbeiter gar keine Arbeiter mehr sind, sondern ihre Popularität dazu benutzen, um einträgliche kaufmännische Geschäfte anzulegen. Daß aber der „Freisinn“ der Erbe der Socialdemokratie werden könnte, ist eine Speculation, welche selbstverständlich völlig verfehlt ist. Vielmehr ist zu hoffen, daß, wenn sich erst ein Theil der Arbeitermassen dem Einfluß der radicalen Anschauungen entzogen hat, die Socialreform, die ihnen jetzt durch Agitationen verflüchtigt wird, bei ihnen Eingang und Anhang finden wird.

**\* Geschichts-Kalender.** Am 18. Juni 1675 Schlacht bei Fehrbellin — 1719 wurde der französische Staatsmann **Etienne François** Herzog von Gonthor in Cambesie, Graf von Saintville geboren. — 1788 letzte Gebete von der italienischen Reise nach Weimar zurück. — 1815 Schlacht bei Belle Alliance. — 1866 die Preußen nehmen die hannoversche Elbestadt Stade.

\* Die Zeit der „Kornblumen“ ist da und es wird mit Recht oft Klage darüber geführt, daß nicht allein Kinder, sondern auch Erwachsene Getreidefelder betreten resp. zertreten, um Korn und auch andere Blumen zu pflücken, wodurch den Besitzern der Felder nicht unerheblicher Schaden zugefügt wird. Es sei deshalb während auf § 368 des Reichsstrafgesetzbuchs hingewiesen, auf Grund dessen in Uebertretungsfällen Bestrafung eintreten kann. Ferner sei bemerkt, daß Eltern für ihre Kinder aufzukommen haben, wenn letztere das 12. Lebensjahr nicht überschritten haben.

\* Wegen Ablebens des Prinzen Friedrich Karl ist das für gestern Dienstag Abend angefundigte **4. Bonnemanns-Concert** von dem hiesigen Trompetercorps, verschoben worden.

Die von dem landwirthschaftlichen Kreisverein Merseburg am 24. d. M. ausgefertigte **Stuten- und Fohlenschau** beginnt pünktlich 7 Uhr Morgens. Die näheren allgemeinen Bestimmungen dafür sind aus dem im „Kreisblatt“ erschienenen Bekanntmachung des Vereins ersichtlich und wollen wir hier nur nochmals hervorheben, daß die Thiere pünktlich vor dem Thüringer Hof zu stellen sind, daß sämtliche Bewohner des Kreises Merseburg, gleichviel ob sie Mitglieder eines landwirthschaftlichen Vereins sind oder nicht, sich um die ausgefertigten Prämien bewerben können, und daß es einer vorherigen Anmeldung der zur Schau zu stellenden Thiere nicht bedarf.

† Sitzung der Stadtverordneten am 15. d. M. 1) Berichterstatter Nische. Die Kämmereikasse hat eine Nachweisung im Rechnungsjahr 1884/85 bei den Kassen und Fonds entsandene Mehrausgaben eingereicht. Magistrat erludt die Verlesung, die Genehmigung hierzu auszusprechen, nach ausvorbehaltlich der sich bei der Rechnungsbewörter etwa heraussprechende Erinnerungen geschieht.

2) Berichterstatter Nische. Am 2. d. M. hat seitens des V. Bürgermeisters Reinhardt unter Zugiehung des Stadtraths Müller eine außerordentliche Revision der sächsischen Pfandloshypothek stattgefunden. Es hat sich dabei nichts zu erinnern gefunden.

3) Berichterstatter Rindfleisch. Es ist die Frage, ob für einen künftig ins Auge zu fassenden Bau eines neuen Schulhauses für die Altenburger Schule das jetzige Bestandenhaus des sog. Deutschen Hauses (Kindersprachanstalt in der Altenburg) genügen oder ob bei Zeiten auf die Beschaffung eines andern geeigneten Platzes Bedacht zu nehmen sein wird. Maßgebend für die Beantwortung der Frage ist der Umstand, daß die zweiten Vorklassiker der inneren Stadt und des Marktes ihre bestimmte Gebühre, wesentlichen Schwammungen ihrer Bevölkerung nicht angelegte Schritte habe, daß dagegen der Altenburger Schule die sämtlichen Erweiterungen die jetzt und in Zukunft zu übernehmen sind. Es müßte demnach bei einem Neubau, ein Schulhaus mit etwa 16—20 Klassenräumen, evtl. Casellenwohnung in Aussicht genommen werden. Der Stadtbauamtsrath Peyer, welcher zur gütigsten Auskunft über diese Angelegenheiten aufgefordert worden ist, hat erklärt, daß bei im Aussicht genommene Platz zum Schulbau vollständig ausreichen erscheint. Die Bauabtheilung hält denselben für einen solchen Bau nicht für ausreichend und empfiehlt vielmehr den Schneiderischen Platz an der Wilhelm- und Karstraße belegen, das Grundstück des Deutschen Hauses aber zu dem bisherigen Zwecke bestehen zu lassen. Magistrat schließt sich der Ansicht des Stadtbauamtsrathes Peyer an und will es für zweckmäßiger falls nach Jahren doch das lediglich auf Erweiterung heranzutreten sollte, dann der großen Entfernungen wegen ein

weiteres Schulhaus im neuen Stadttheile zu errichten. Zur Zeit sei es indeß noch nicht angeigt, auf den Ankauf eines Bauplatzes für eine neue Altenburger Schule zu reflectiren und will daher die Sache für jetzt auf sich beruhen lassen.

4) Berichterstatter Rindfleisch. Die Königl. Eisenbahn-Direktion in Erfurt beabsichtigt denselben Ausdehnung und Erleichterung ihres Betriebes der hiesigen Bahnstrecke auf der Strecke zwischen der Lauchhäder und der Clobigauerstraße nach Westen zu erweitern und zur Befestigung der theils jetzt bestehenden noch mehr aber durch die Erweiterung hervorgerufenen Damm- und Befahren für die Fußverkehrspassage den Uebergang über die Bahn in der Lauchhäderstraße völlig aufzuheben, und den Verkehr auf einer von der Lauchhäder nach der Clobigauerstraße neu anzulegenden Straßeleiblich durch den zu erweiternden Tunnel in der Leichstraße zu führen. Der H. Reg.-Präsident hat das Bahnhoftenerweiterungsproject unter dem 30. Juni 1883 landespolizeilich genehmigt und bei, der neu anzulegenden Straße bestimmt: „Die Eisenbahn-Verwaltung hat die längs der Eisenbahn anzulegende, zum Uebergang des westfallenden Uebergangs der Lauchhäderstraße dienende neue Straße in einer Fahrbahnbreite von 10 m und mit erhöhten Trottoirs von je 2,2 m Breite an beiden Seiten herzustellen, dieselben zu pflastern, zu entwerfen und zu unterhalten. Mit dem Zeitpunkt der Bebauung dieser Straße fällt die Verpflichtung der Eisenbahn-Verwaltung zur Beleuchtung und Unterhaltung derselben hinweg.“ Mit dieser letzten Bestimmung hat sich der Magistrat nicht einverstanden erklären können, aber dem Bezirksamtsrat eine anderweitige Festsetzung nicht erlangen können, und auch der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat auf die eingereichte Beschwerde verfügt, daß er die Entscheidung des Herrn Regierungs-Präsidenten für zutreffend erachten müsse.

5) Berichterstatter Hartung. Die Feuerlösch-Deputation empfiehlt, den angeschafften Sprengwagen in anbaudend besser Zeit regelmäßig nur auf den Verordnungen, nicht vollständig gescheiterten Straßen, auf denen sich der Staub am meisten entwickelt und lästig macht, also namentlich auf der Halle- und Weissenfeller-Gasse, von der Lindenstraße bis zum Kinderplatz zu verwenden und daß die Sprengung nur in besonderen Fällen und dann immer der Freiheit des Verkehrs folgend eine weitere Ausdehnung zu nehmen hat. Beißfüllung des Sprengwagens aus hochgelagerten Wasserbehältern ist die Deputation mit mehreren Sachverständigen und dem Mühlenspeicher kirchlich in Verbindung getreten, und zu diesem Zwecke die Wasservorräte in den Basinen zur Verfügung gestellt haben. Um das Wasser aus den Basinen in den Wagen zu führen sind besondere Leitungen nöthig, die nach den Ueberschlägen ca. 124 M. kosten werden. Magistrat billigt die Vorschläge und will die Kosten auf Tit. XIII. 7 des Kämmerei-Etats übernehmen. Die Verlesung stimmt auf den Antrag des Berichterstatters zu.

6) Berichterstatter Witte. Die von den sächsischen Behörden zur Verabreichung über die Frage der Wasserbeschaffung der Stadt Vergebung eingeleitete gemischte Kommission berichtet über ihre Thätigkeit und ihre Entschlüsse folgendermaßen: Es wird vorausgeschickt, daß, wenn auch nicht alle Mitglieder der Kommission von der Nothwendigkeit einer Wasserleitung für unsere Stadt überzeugt waren, doch eine völlige Uebersichtnahme darüber bestand, daß eine Wasserleitung eine durchaus erwerbswerthe Anlage sei, falls man die Gewisheit erlangt haben würde, daß sie die Stadt mit ausreichenden und gutem Wasser zu versorgen im Stande sei und ihre Kosten im Verhältnis zur Leistungsfähigkeit der Stadt ständen. Um das Vorhandensein dieser Voraussetzungen festzustellen, orientirte sich die Kommission zunächst über die Beschaffenheit der Erdflächen der für eine Verleiburger Wasserleitung in Betracht zu ziehenden Gebiete, sowie über die Höhenlagen derselben, trat auch zu jenem Beweise mit dem Herrn Professor von Trausch in Halle in Verbindung. Hiernach kam die Kommission zur der Ansicht, daß zwei Möglichkeiten ins Auge zu fassen sein könnten, nämlich entweder durch eine Leitung von dem Höhenzuge her, der sich von Schaafstädt nach Mühlstein und weiter erstreckt, vermittelst natürlichen Drucks die Stadt mit Wasser zu versehen oder dasselbe in der Nähe der Stadt zu suchen und mittelst Pumpwerks zu befördern. Von einer Verleiburger Leitung der Stadt mit filtrirtem Saalwasser wurde, wenigstens vor der Hand, vollständig abgesehen. Um nun eine möglichst klare Anschauung darüber zu gewinnen, welche von jenen beiden Möglichkeiten am sichersten und vortheilhaftesten zum Ziele führen möchte, zog die Commission dem wohl empfohlenen durch Ausführung von Wasserleitungen bereits bekannten Civil-Ingenieur Walter Peyer aus Halle a. S. zu Rathe. Nach seinem Vorschlag und einem Kostenanschlag bezüglich beider Leitungen stellen sich die Kosten für die schaffstädt-Mühlstein Leitung auf 405000 M. und für die in der Nähe der Stadt, den Ausgangspunkt etwa in Lenna (2000 m. von der Stadt) angenommen, auf 130000 M., natürlich nur von dem Beginn der Leitung bis zur Stadt. Herr Peyer empfahl demnach, das Wasser in der Nähe der Stadt aufzusuchen, indem er zugleich die Ueberszeugung ausdrückte, daß hier dasselbe in ausreichender Menge und in guter Beschaffenheit vorhanden sei. Abgesehen von den nicht unerheblichen Mehrkosten und den Schwierigkeiten und Unrentabilitäten die einer ausgedehnten Leitung nicht erspart bleiben, (Grundwasser), Regerepflicht für entzogenes Wasser, Betriebsstörungen etc.) würde es außerdem noch als zweifelhaft hingestellt, ob auf dem mehrgedachten Höhenzuge (dem einzelnen, der in Frage kommen kann) in solcher Höhe ausreichendes Wasser gefunden wird, daß mittelst natürlichen Drucks hierher zu befördern ist. Die Commission hat sich schließlich dahin schlüssig gemacht:

1) für die Wasserzuzugung ein Gebiet in möglicher Nähe der Stadt ins Auge zu fassen und dafür die Vorarbeiten ausführen und ein Project fertigen zu lassen.  
Die Vorarbeiten anlangend, so hat sie Herr Peyer bis zu 3000 M. veranschlagt, und nach weiterer Verhandlung mit genannten Herrn hat die Commission beschlossen, den sächsischen Behörden zu empfehlen.  
2) dem Herrn Walter Peyer, dem nach allen eingezogenen Erhebungen die besten Zeugnisse ausgestellt

werden, die Leitung der Vorarbeiten zu übertragen, für die Vorarbeiten bis zu 3000 M. zu bewilligen, dem Herrn Peyer ferner, wenn die Vorarbeiten ein günstiges Resultat ergeben, auch die Anarbeitung eines vollständigen Projects nebst Kostenanschlag für eine Wasserleitung zu übertragen und ihm dafür im Ganzen 3000 M. für den Fall aber, daß die Vorarbeiten kein günstiges Resultat für ein Project ergeben, ihm nur 1000 M. für die Leitung der Vorarbeiten zuzubilligen, endlich die Commission mit der ferneren Aufsicht über die Wasserleitungs-Vorarbeiten und insbesondere mit dem Abschluß eines entsprechenden Uebereinkommens mit Herrn Peyer zu beauftragen; endlich

3) die Kosten der Vorarbeiten und des Projects aus dem Ueberflüssen der sächsischen Sparcasse bewilligen zu lassen, da es sich um eine gemeinnützige Veranschlagung handelt, event. sie aus Titel XIII Nr. 7 und 8 des Etats zu entnehmen. Magistrat ist mit allen Beschlüssen und Vorschlägen der gemischten Commission einverstanden und die Verlesung ertheilt auf den Antrag des Berichterstatters ihre Zustimmung. Der Antrag des Stadtverordneten Schwegler, zunächst bei den Bezirksbeamten nebenher Anträge zu halten, wer von ihnen sich an den event. zu erledigende Wasserleitung zu betheiligen beabsichtigt, wird abgelehnt.

7) Berichterstatter Dürbed. Da der Schulmadermeister Dieze sein Haus Dom Nr. 8 zu verkaufen beabsichtigt, daselbe auch nach dem Bestimmungplan zum größten Theil wegfallen soll und außerdem in sanitärer Beziehung höchst ungünstig situiert ist, so ist der Magistrat mit ihm wegen Ankaufs des Hauses in Verbindung getreten. Er Dieze verlangt einen Kaufpreis von 10500 M. Er hat indeß seine Forderung auf 9950 M. herabgesetzt und will sich bis 1. Juli gebunden erachten. Magistrat stimmt für den Ankauf und will den Kaufpreis bis dem Revenier-Ueberflüssen der sächsischen Sparcasse event. durch Verleibung von, der Kämmereikasse gehörigen Efecten decken. Auf den Antrag des Berichterstatters wird die Magistratsvorlage angenommen mit der Maßgabe, daß Haus nicht sofort abzuweichen. Der Antrag des Stadtverordneten Schwegler die durch den eigentümlichen Erwerb des betr. Grundstücks entstehenden Kosten an Kaufpreis, Stempel- und Gerichtslosten zunächst vorzugsweise zu veranlassen und event. aus einer später anzuschließenden sächsischen Anleihe definitiv zu decken, wird abgelehnt.

Hierauf geschlossene Sitzung.  
\*\* Zur Beilegung von Zweifeln betreffs des Schlußjahres bei ansteckenden Krankheiten haben der preussische Kultusminister und Minister des Innern bestimmt, daß über die Schließung einer Schule auf dem Lande und in Städten, welcher unter dem Landrath stehen, der Landrath unter Zugiehung des Kreisphysikus zu entscheiden hat. Von jeder Schließung hat der Landrath dem Kreisphysikus Mittheilung und der vorgelegten Schulaufsichtsbehörde Anzeige zu machen. In Städten, welche nicht unter einem Landrath stehen, ist über die Schließung der Schulen vom Polizeiverwalter des Dries nach Anhörung des Kreisphysikus und des Vorstehenden der Schuldeputation zu entscheiden. Die Schließung ist durch den Ortsphysikus zur Ausführung zu bringen und gleichzeitig von demselben der Schulaufsichtsbehörde Anzeige zu erstatten.

\* **Postalische Wink.** Wie uns von gutunterrichteter Seite mitgeteilt wird, herrscht im Publikum ein irriger Ansicht, über den Begriff „Waarenproben im postalischen Sinne.“ Die Postordnung bestimmt, daß nur solche Gegenstände, „als Waarenproben“ mit der Post versehen werden dürfen, welche im geschäftlichen Verkehr als Einzelgegenstände weder gekauft, noch verkauft zu werden pflegen. Gegenstände, welche diesen Anforderungen nicht entsprechen, können dierherab nur dann gegen die ermäßigte Tage für Waarenproben-Beförderung erhalten, wenn sie vor der Auslieferung zur Post in geeigneter Weise z. B. durch Einschneiden, Durchlöcheren oder auf ähnliche Art zum Gebrauch als Verkaufsgegenstände untauglich gemacht sind und somit in Wirklichkeit nur noch als „Probe“ oder „Muster“ gelten.

**Predigt-Anzeigen.**  
Gottesackerkirche: Donnerstag Nachmittags 5 Uhr, Gottesdienst. Herr Pastor Feinlein.

**Kreis, Provinz und Umgegend.**  
† Aus Thüringen. Zwischen Reudendorf und Rütchenhausen curirt gemächlich ein Eisenbahnzug, dessen Wagen mit einem neuen Beleuchtungssystem versehen sind. Dasselbe ist ein amerikanisches System mit Gasbeleuchtung bedeckt. Das Anzünden der Lampen erfolgt durch den Schaffner vom Innern des Wagens vermittelst einer elektrischen Batterie. Hierdurch wird das bisher gebrauchliche Anzünden der Lampen vom Dach des Wagens aus, welches für die betreffenden Eisenbahnenmeister erhebliche Gefahren im Gefolge hatte, gänzlich vermieden. Die neue Methode gewährt ferner den Vortheil, daß die Lampen auf jeder beliebigen Stelle auf freier Straße angezündet werden können. Als Erfinder werden zwei Techniker der vorerwähnten Thüringer Eisenbahn genannt.  
† Der Berliner Bahnhofs in Dresden-Friedrichstadt hat vor Kurzem der Schaulust eines heiteren Internerzogs. Eine Dame, etwas zweifelhaften Herkunft,

die nach Berlin reisen wollte, zeigte ein ungültiges Billet vor. Dem Verlangen, auszuweichen, kam sie nicht nach, ein anderes Billet zu lösen fiel ihr auch nicht ein, und so blieb dem nur zwangsweise Entfremdung übrig. Da kam man aber schon an. „Lud wenn sie mir alle Kleider vom Leibe reißen, Sie kriegen mich nicht raus!“ erklärte die rabiate Person dem Bahnhofspersonal sowohl, wie dem interenirenden Genarm. Hätte man hier Gewalt angewendet, das hätte gewiß eine sehr häßliche Scene gegeben. Man half sich aber auf eine bessere Weise. Aufgehoben besetzt von dem weiblichen Wiedersande, schloß der Stationsvorstand das Koupee. Dann ließ er die Passagiere der übrigen Koupees des Wagens aufsteigen, den letzteren abhingen und den Zug ohne diesen nach Berlin abbampfen. Das lange Gesicht der gefangenen Schönen darnach war wirklich sehenswert und noch komischer erschien nach dem Vorbergehen die Gise, mit welcher sie nunmehr selbst das vorher so beharlich verweigerte Aufsteigen in Scene setzte.

## Tages-Chronik.

\* Der Kaiser empfing am Dienstag Vormittag verschiedene Hofchargen, denen er seine Besuche, für das Begräbniß des Prinzen Friedrich Karl ertheilte. Im Laufe des Tages statteten der Kronprinz und die Prinzessin Wilhelm mit ihrem ältesten Sohn Besuche im Palais ab. Abends unternahm der Kaiser wieder eine Spazierfahrt.

\* Der Staatsanzeiger schreibt: Die Kaiserin Augusta ist durch die Nachricht von dem plötzlichen Ableben ihres Neffen auf das Schmerzlichste ergrißen und bedauert, verhindert zu sein, die Reise nach Berlin zu unternehmen, um dem Beerdigten die letzte Ehre zu erweisen.

\* Zum Begräbniß des Prinzen Friedrich Karl werden nach Berlin kommen der König von Sachsen, der Herzog und die Herzogin von Connaught, der Großherzog, der Erbprinz von Preußen und die Erbprinzessin von Oldenburg, der Herzog von Sachsen-Altenburg, Prinz und Prinzessin Albert von Sachsen-Altenburg, die Landgräfin von Hessen u. s. w.

\* Der König von Italien hat unserem Kaiser in Folge des Ablebens des Prinzen Friedrich Karl sein tiefempfundenes Beileid ausgedrückt.

\* Für den Prinzen Friedrich Karl fand Montag Abend in Jagdloß Glienecke eine Leichenfeier statt, der die Familie und der Hofstaat des Verstorbenen, sowie der deutsche Kronprinz beiwohnte. Der einfache eichene Sarg war im Arbeitszimmer offen aufgebahrt, die Leiche mit dem roten Attila der Rietenhäufaren besetzt. Hopsprecher Rogge hielt die Leichenrede. Um 7 Uhr erfolgte die Ueberführung des reich mit Kränzen geschmückten Sarges unter Glockengeläut nach der Dorfkirche von Glienecke; die Leidtragenden folgten zu Fuß dem Sarge. In der Kirche fand dann die Einsegnung durch denselben Geistlichen statt, und wohnten dieser Ceremonie in die Potsdam anwesenden Prinzen und Prinzessinnen, sowie die Spitzen der dortigen Behörden bei. In der Nacht zum Donnerstag wird der Sarg unter militärischer Eskorte nach der Garnisonskirche in Potsdam übergeführt werden, wo am nächsten Tage die offizielle Beerdigung abgehalten werden wird. In der Nacht zum Freitag wird der Sarg in der Kirche zu Nikoloski bei Potsdam beigesetzt, wo auch bereits die Eltern des Prinzen ruhen. Außer Deputationen der preussischen Regimenter, deren Chef der Prinz gewesen, werden auch solche von seinem russischen und österreichischen Husarenregiment erwartet. Der Schlaganfall, dem der Prinz erlegen ist, soll durch Störungen in der Blutcirculation herbeigeführt sein, an denen der Prinz trotz seiner mäßigen Lebensweise schon länger litt. Er trank nur wenig und leichten Wein, eben weil ihn die Aerzte gewarnt hatten.

\* Mit dem Tode des Prinzen Friedrich Karl ist die Zahl der Generalfeldmarschälle von denen er der älteste war, wieder um einen vermehrt worden, nachdem ihm im Laufe eines Jahres bereits zwei im Tode vorangegangen sind: Prinz August von Württemberg und Hermann von Wittensfeld. Die preussische Armee hat demnach nur 3 Generalfeldmarschälle: den Kronprinzen, den Grafen Moltke und den Freiherrn von Manteuffel.

\* Im Auslande wird die Bedeutung des Prinzen Friedrich Karl nicht minder gewürdigt, als im Inlande, wo die Trauer eine allgemeine ist. Das Wiener Fremdenblatt sagt: Unser Kaiserhaus, welches in herlicher Freundschaft dem Hause Hohenzollern verbunden ist, und Oesterreich-Ungarn, das sich in aufrichtiger

Sympathie mit dem großen Nachbarreiche vereint weiß, nehmen den innigsten Antheil an diesem Trauerfalle, der heute Berlin und Deutschland bewegt. Der Gegner von 1866 ist uns längst zum Freunde und Bundesgenossen geworden, mit ehlicher Bewunderung war das österreichische Volk schon bei dem großen deutsch-französischen Ringen den Ruhmesthaten der deutschen Hecrührer gefolgt und heute haben sich die Glieder beider Armeen, der deutschen und der österreichisch-ungarischen, gern daran gewöhnt, sich als Waffenbrüder und Freunde für alle Zukunft zu betrachten. — Ebenso widmen beinahe sämtliche Londoner, viele Petersburger Blätter dem Prinzen ehrende Nekrologe und Leitartikel, welche hervorheben, einen wie großen Verlust Deutschland durch das Ableben des Prinzen erlitten habe.

Die Pariser Blätter haben sich bei der Nachricht vom Tode des Prinzen Friedrich Karl einmal nicht „wie sonst“ gezeigt. Der Voss. Ztg. meldet ein Pariser Privattelegramm: „Die Nachrufe, welche die hiesigen Zeitungen dem Prinzen Friedrich Karl widmen, sind mit wenigen Ausnahmen würdig und lassen der militärischen Begabung des verstorbenen Prinzen volle Gerechtigkeit wiederfahren.“

\* Die in Kiel noch vor Anker liegenden beiden chinesischen Kriegsschiffe gehen am 4 Juli von dort nach China ab.

\* Vor der Strafkammer in Regensburg wurden neuerdings wieder 9 Bierbrauer und 2 Kaufleute wegen Bierpanscheri und Beihilfe dazu zu Gefängniß- und Geldstrafen verurtheilt. Während der Verhandlungen ereignete sich der merkwürdige Vorfall, daß der als Belastungszeuge vorgeladene Braumeister einer dortigen Brauerei bei Aufruf seines Namens aus dem zweiten Stockwerk des Gerichtsgebäudes auf den Hof sprang und sich schwer verletzte.

\* In Nürnberg ist die internationale Ausstellung edler Metalle und Legirungen von dem Minister des Innern von Feilich eröffnet.

\* Aus Luzern wird gemeldet: Der wegen Kindesmord zum Tode verurtheilte Mattmann (erstes Todesurtheil seit Wiederzulassung der Todesstrafe in der Schweiz) ist zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

\* Das Pariser Schwurgericht hat den Uhrmacher Pel, welcher seine beiden Frauen und später sein Dienstmädchen, mit dem er ein Liebesverhältnis unterhielt, vergiftete, zum Tode verurtheilt.

\* Vom Kösliner Schwurgericht war ein Kanzlist aus Belgard zu 18 Monaten Zuchthaus verurtheilt und hat der Verurtheilte bereits mehrere Monate seiner Strafe verbüßt. Dem Vertheidiger gelang es, die Wiederaufnahme des Verfahrens durchzusetzen und erfolgte in diesem die Freisprechung.

## Die Cholera

ist im Zunehmen begriffen. Aus Murcia werden gegen 100 Fälle gemeldet. 23 Dörfer der Provinz Valencia sind von der Krankheit heimgesucht. Im Durchschnitt werden täglich 15 Cholerafälle konstatiert.

## Theater und Kunst.

Leipzig, 16. Juni. In der Partie der Lucrezia verabschiedete sich heute Dienstag, den 16. Juni, Frä. Antonie Schläger vom kaiserl. Königl. Hofopertheater in Wien von hiesigen Publicum. — Ernesto Rossi traf heute, von seinen Freunden und Landleuten mit Blumenpenden begrüßt, mit dem Pariser Festzug hier ein und nahm im Hotel de Prusse Quartier. — Frau Geisinger verabschiedete sich am Sonntag im Alten Theater als „Schöne Helena“. Das zahlreich erschienene Publicum spendete der vortrefflichen Vorstellung reichen Beifall und rief besonders den gefeierten Gast zu wiederholten Malen. Nach Schluß der Vorstellung wurde der Beifallssturm ein so gewaltiger, daß Frau Geisinger vor die Rampen trat und in warmen, herzlichen Worten für die freundliche Aufnahme und den gespendeten reichen Beifall dankte. Hieran schloß sie die Bemerkung, daß sie in kurzer Zeit wieder nach „ihrem lieben Leipzig“ zurückkehren würde. Diese Nachricht wurde selbstverständlich mit stürmischen Beifallsrufen aufgenommen.

## Tagesbericht.

Deutsches Reich. Die Auswechselung der Ratifikationen des neuen deutsch-spanischen Handelsvertrages hat am Dienstag in Berlin stattgefunden.

Der Antrag des Reichskanzlers beim Bundesrath betr. die Vermehrung der Scheidemünzen datirt aus Kissingen vom 8. Juni und lautet: Der Bundesrath wolle sich damit einverstanden erklären, daß 1) etwa 10 276 000 Mark in Einmarkstücken und etwa 400 000 Mark in Einpennistücken ausgeprägt werden; und 2) bei Vertheilung dieser Prägung auf die einzelnen Münzstätten, die in dem Bundesrathsbeschlusse vom 19. Februar 1877 Punkt 3 bestimmten Procentätze zu Grunde gelegt werden.

Der Reichstagsabgeordnete Graf B. Bernstorff hat einen Protest an den Bundesrath eingereicht, welcher gegen den preussischen Welsenantrag und gegen die darin behauptete Reichsfeindlichkeit der Welsenpartei auftritt. Der Reichskanzler hat darauf geantwortet:

„Ew. Hochgeboren Schreiben an den Bundesrath habe ich zu erhalten die Ehre gehabt, und zweifle nicht an der Aufrichtigkeit Ihrer eigenen Ueberzeugung bezüglich der zukünftigen Haltung der Welsenpartei. Dagegen theile ich die Auffassung nicht, daß die Führung und die Awerde der Partei von Ew. . . abhängig und Sie Ihre Rechte in der Lage sind, authentische Zusicherungen über die Mittel zu geben, mit welchen die Partei ihre Bestrebungen zu verwirklichen beabsichtigt. Aber auch wenn ich glaubte, daß die Leitung der Partei in Ew. . . Händen läge, so würde ich mich doch nicht für berufen halten, in eine amtliche Verantwortung Ihrer Eingabe einzutreten. Ich beschränke mich deshalb auf die private Mittheilung, daß ich Ew. . . Schreiben wie jede an den Bundesrath gerichtete Eingabe, ohne derselben eine Beziehung zur braunschweigischen Frage beizulegen, zur Kenntniß des Bundesrathes bringen werde.“

Frankreich. In Paris erweckt der am Gallenscher erfolgte Tod des französischen Admirals Courbet, des Oberkommandirenden der Flotte in Ostasien, große Theilnahme. Courbet machte seinen Namen im Kriege mit China bekannt durch das mit großer Kühnheit ausgeführte Bombardement von Futschu. Bei den Operationen auf der Insel Formosa verließ ihn aber das Glück und er richtete sehr wenig aus. — Für die energische Aufnahme der Operationen auf Madagaskar werden große Vorbereitungen getroffen. Einsichtige Leute meinen, der Feldzug auf dieser Insel könne noch schwieriger als der in Ostasien werden, da die Terrain-Hindernisse weit größere sind. Solche Bedenken werden nun freilich den neuen Kriegszug nicht vereiteln. Das Ministerium Brisson sieht ebenso gut, wie seine Vorgänger ein, daß das französische Volk durch kriegerische Unternehmungen beschäftigt sein will; also darum vorwärts. — Gegen die Berveltlichung der Genoveva-Kirche, in der Victor Hugo begraben liegt, hatte bekanntlich der Erzbischof von Paris protestirt und darauf vom Unterrichtsminister einen recht scharfen Verweis bekommen, welcher sich dahin ausdrückte, daß der Prälat sich um diese Sache gar nicht zu kümmern habe. In den letzten Tagen ist von dieser Sache nicht mehr gesprochen, aber beigelegt ist sie nicht, sondern der römische Stuhl hat sich des Erzbischofs angenommen. Die Regierung kann nun freilich keine Venderung eintreten lassen, das ist nach der Sachlage unmöglich, aber vielleicht versucht sie doch, die Kirche zu beschwichtigen. Einen offenen Kampf mit Rom wagt Herr Brisson doch noch nicht.

England. Der Herzog und die Herzogin von Connaught sind aus Indien wohlbehalten wieder in London angekommen. — Offiziell wird mitgetheilt, Lord Salisbury, der von einer Audienz bei der Königin Victoria nach London zurückgekehrt ist, habe die Bildung des neuen Ministeriums übernommen und beschäftige sich bereits mit der Auswahl seiner Kollegen. Die Times will wissen, Lord Salisbury habe der liberalen Majorität des Unterhauses des Parlaments die Bedingung gestellt, daß dieselbe bis zu dem Parlaments-Neuwahlen seinem Cabinet keine Schwierigkeiten bereite.

Rusland. Man fürchtet in Petersburg, so wird der K. Ztg. telegraphisch gemeldet, daß durch Annäherungen der englischen Konservativen in Sachen der afghanischen Grenze abermals Schwierigkeiten entstehen könnten. Die russische Regierung scheint entschlossen, wie die Dinge in London sich auch gestalten mögen, auf die Regelung eines ausgesprochenen festen Verhältnisses zwischen Afghanistan und England zu dringen.

Amerika. Ueber den Staat Panama in Centralamerika ist der Belagerungszustand verhängt worden.

**Königlich preussische Lotterie.**

Die Abhebung der Loose 3. Klasse 172. Lotterie muß unter Vorzeigung der Loose 2. Klasse gleicher Lotterie bis spätestens  
**19. Juni cr., Abends 6 Uhr,**  
 geschehen und werden alle diejenigen Loose, welche bis dahin nicht abgenommen sind, den Bestimmungen gemäß sofort weiter verkauft.  
**Der Königliche Lotterie-Einnehmer.**  
 Schröder.

**Pferde-Auction in Merseburg.**

Sonnabend den 20. d. Mts. Vormittags 9 Uhr sollen im Gasthose zur Linde hierfelbst 2 übercomplete Arbeitspferde, 12 Jahr alt und 1 desgl. Reit- und Wagenpferd, 7 Jahr alt, meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.  
 Merseburg, den 12. Juni 1885.

**Paul Rindfleisch.**

Auctions-Kommissar u. Gerichts-Taxator.

**Haus-Verkauf.**

Wegen Verlegung meiner Pianoforte-Fabrik nach Halle a. S. beabsichtige ich mein Grundstück in bester Geschäftslage Merseburgs, große und kleine Ritterstraßenecke zu verkaufen. Dasselbe enthält geräumiges Wohnhaus mit Laden u. großen Magazinen, 4 stockiges neues massives Fabrikgebäude mit Keller, Holzschuppen, Nebengebäuden und Thoreinfahrt. Sämmtliche Gebäude sind in bestem baulichen Zustand. Nähere Auskunft ertheile gern  
**C. R. Ritter, Merseburg.**

Die Kohlenhandlung von **Max Thiele**

empfehl ich bei billigster Preisstellung zur Lieferung von:  
**Luckenauer Presskohlensteine,**  
**A. Riebeck'schen Briquettes und**  
**Böhmischer Braunkohle.**  
 Bedienung prompt.

**Betten! Betten! Betten!**

Zum bevorstehenden Jahrmarkt Montag den 22. d. Mts. treffe ich mit einem großen Posten  
**fertiger neuer Betten**  
 ein und müssen dieselben wegen Ersparung einer öffentlichen Auction zu nachstehenden tagierten Preisen **ausverkauft** werden:  
**8 Gebett** fertige neue Betten, à Gebett bestehend aus Deckbett, Unterbett und Kissen nur 16 und 18 Mark,  
**11 Hotel-Betten,** à Gebett, komplett, nur 20 und 24 Mark,  
**10 Gebett** hochfeine Herrschaftsbetten in roth-leinonen und geirretten Gebetten, reichlich gefüllt, à Gebett nur von 36—45 Mark.  
 Eine Partie einzelner **neuer Deck-Unterbetten** und **Kopfkissen** zu staunenden Spottpreisen.  
 Der Verkauf findet nur während des Jahrmarktes  
**im Rathskeller**  
 1 Treppe hoch  
 Montag den 22. d. Mts. von früh 8 Uhr bis  
 Dienstag den 23. d. M., Nachmittags 5 Uhr statt.  
 Es soll keine Hausfrau verkäufen, von dieser günstigen Offerte Gebrauch zu machen, da sich sobald wohl nicht die Gelegenheit bieten wird, diesen realen Bedarfsartikel zu derartigen **Spottpreisen** einzukaufen.  
**Hotelbesitzer** mache ganz besonders auf diese Offerte aufmerksam.

**Die Verwaltung.**

**Gothaer Lebensversicherungsbank.**

Versich.-Bestand am 1. Juni 1885: 65 270 Pers. mit 476 280 000 Mk.  
 Bankfonds ca. 123 800 000 „  
 Versicherungssumme ausbezahlt seit Beginn ca. 159 300 000 „  
 Neuer Zugang seit 1. Januar 1885 14 187 700 „  
 Vertreten wird die Bank in Merseburg durch Hermann Pfautsch.

Von **Wittwoes** den 17. Juni ab steht bei mir ein großer Transport schöne, junge, große **Kühe mit Kälbern,** sowie ganz hochtragende Kalben zum Verkauf.  
**E. Beyer,**  
 Schöbcherchen b. „Schwarzen Bär“.

**Fahrstuhl**

für Kranke zu kaufen oder zu leihen gesucht.  
 Merseburg, Kl. Ritterstr. 16.  
**Ein Schwein** für Restaurateure passend, ist zu verkaufen  
 Saalstraße 6 im Hofe.

**Zur Desinfection**

empfehle:  
**Carbol-Pulver, Düngeapp., Düngealk, Creosot, Torf-streu** zu billigen Preisen in jedem Quantum.  
**Ed. Klauss.**

**Heugabeln** mit und ohne Stiel, **Feldhaden** mit und ohne Stiel, **Senzen** franzöf. und schmale

**Hebr. Wiegand.**

**Spiritus-Schnellfoher. Gebr. Wiegand.**

In 11. Auflage erschien fobren:  
**Med.-Rath Dr. Müller's** neuestes Werk über Schwäche, Nerven-zerrüttung, Folgen von Jugendsünden, Impotenz, männliche Schwäche etc. An-sehung gegen 1 M. in Spielkarten die-ter Karl Kreickenbaum, Braunschwieg.

**Gegen Flechten**

besitze ich ein vorzügliches Hausmittel, für dessen sichern Erfolg ich garantire.  
**R. Seifert, Buchhändler, Cottbus.**

**Bettfedern u. Dauen**

sowie fertige **Betten-Zulets** etc. zu billigen Preisen bei  
**Max Nell,**  
 Hofmarkt 2.

**Bergmann's**  
**Thierschwefel-Seife**

bedeutend wirksamer als Thierschweife vernichtet sie unbedingt alle Arten Haut-unreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine blendendweiße Haut. Vor-züglich à St. 60 Pfg. in den Apotheken.

**H. Liebe,**

**Entenplan. Entenplan.** empf. hlt sein Lager streng soider  
**Schuhwaaren**  
 in jeden Genre und verkauft dieselben der Qualität angemessen so billig wie jede Concurrenz.

**Reine Ungar-Weine**

4 Liter abgelasserten Weiß- oder Rothwein (Austere) M. 3.60 franco sammt Kästchen geg. Postnahme. **Anton Tohr,** Weinproducent **Werschetz, Ungarn.**

**Sensen, Sichel, Maschinenmesser, Scheeren, Rasirmesser etc.**  
 werden auf gebliffen in der  
**Dampfschleiferei von Carl Baum,**  
 Delgrube 9.

**D. Schumacher's Heilmethode**  
 heilt seit 16 Jahren schnell, sicher, dauernd — ohne Berührung — unter Garantie, brüchlich alle Arten (auch die schwersten und verzweifeltsten Fälle) von Haut- und Geschlechtskrankheiten etc. nach eigener selbstständiger, stets bewährter Methode ohne Quecksilber, Jod oder anderes Gift, speciell Flechten, Wunden, Geschwüre,  
**Schwächezustände,**  
 Nervenschwäche, Bleichsucht, Magen-leiden, Rheuma, Bandwurm in 1 Stunde; für d. vollen Erfolg der Curen leiste Garantie.  
 Meine Bro-Heilmethode illustr. 40. schüre sende für 50 Pfg. Kreuzband, in Convert 70 Pfg., und sollte keiner verkümmern, sich dieselbe anzuschaffen.  
**D. Schumacher,**  
 Hannover, Schillerstrasse.

**Hochfeine Isäland, Matjes-Seringe, neue Malta-Kartoffeln**  
 empfiehlt frische Sendung  
**Paul Barth.**

**Umsonst** Anns & Retta. v. Trunftsucht oh. Wiff.  
**W. Falkenberg** in Reinickendorf.

**Briefmarken** zu Sammlung n verkauft, kauft, tauscht u. gibt Com-missionsläger mit 3 1/2 %.  
**G. Beck-meyer, Nürnberg.** Cont. Mark. ca. 200 Sorten p. Ball. 60 Pf.

**Fahnen,** Schärpen, Bänder für Vereine liefert  
**Franz Reinecke, Hannover.**

Gebte  
**Canevas-Stickerinnen**  
 finden dauernde Beschäftigung. Offerten werden erb. unter **F. S. 1547 a. Rudolf Mosse, Leipzig.**

**Ein Schalknecht**  
 zum baldigen Antritt gesucht auf  
**Rittergut Dölsau**  
 bei Merseburg

**Berlora**  
 eine silberne Cylinderruhr für Herren, mit gelber Sette, am 16. Juni, Abends zwischen 7 bis 8 Uhr von **Bländes Fabrik** bis zur großen Mitternachts. Gegen gute Be-lohnung abzugeben. Vor Anlauf wird gewarnt. **Kl. Ritterstr. 16.**  
**Theater in Leipzig.**  
 Donnerstag 18. Juni. Neues: Das **Waldmädchen (Silvana)** — Altes: Anfang 1/8 Uhr. Der **Hüttenbesitzer.**

**Statt besonderer Meldung.**

Heute Abend 7 1/4 Uhr entschlief sanft nach schweren Leiden im 44. Lebensjahre meine geliebte Frau, gute Tochter, Schwester und Tante  
**Ludmilla Hildeg. Benneke geb. Kleinstück.**  
 Dies zeigen hiernit schmerz erfüllt an  
 die trauernden Hinterbliebenen.  
 Merseburg, den 16. Juni 1885.  
 Die Beerdigung findet Freitag Nachmittags 4 Uhr vom Trauer-hause, grosse Ritterstrasse 26, aus statt.

## Sein Lieb.

Novelle von Hans Wald.

## 6. Kapitel.

Es war gerade eine Woche vor dem Tage, an welchem die Hochzeit der schönen Hedwig stattfinden sollte. Die prächtige Stickererei, welche Fanchon auszuführen übernommen, schritt nur langsam vorwärts, es war ein saures Stück Arbeit. Aber um keinen Preis hätte sie sich diesem nehmen lassen! Sie war stolz auf ihre Leistung und freute sich im Stillen, wenn sie an die Ueberraschung dachte, welche das prachtvolle Muster nach seiner gänzlichen Vollendung hervorgerufen würde! So fleißig war sie bei der Arbeit, daß sie nur selten einen Augenblick aufschaute. Sogar die Nachtruhe hatte sie schon um eine Stunde abgekürzt, um nur recht frühzeitig mit Allem fertig zu sein! Es war eine große Anstrengung, doch sie merkte es nicht, die Freude über das Vollbrachte scheuchte alle Müdigkeit hinweg und so frisch leuchteten die klaren Augen zu jeder Stunde, als habe ihre Veffigerin sich soeben erst vom langen, tiefen Schlaf erhoben.

Freilich wäre sie jetzt erst aus der Heimath hierher gekommen, das seine Dämchen hätte wohl schnell Köpfchen und Finger ermüdet sinken lassen; doch ihr Vater hatte sie an eifrige Thätigkeit gewöhnt. Fanchon Berier ermüdete nicht mehr so leicht.

Blume auf Blume bildete sich auf dem weißen Grunde, und bei jedem neuen Blatt schaute die junge Künstlerin zufriedener. Das Alles hatte sie erdacht; gab es wohl Jemand in der ganzen Stadt, der das würde ebenso entwerfen und ausführen können, wie sie. Eine geheime Stimme flüsterte „Nein“, und ein seltsames Lächeln umspielte die rothen Lippen. Und von all' der Pracht befiel sie doch nichts! Nein, nicht das Geringste! Es war eine gewöhnliche Arbeit für Geld!

Mademoiselle Fanchon war so mit sich selbst beschäftigt, daß sie ganz die Stimmen überhört hatte, die draußen auf der Treppe sich bemerkbar gemacht. Das war ein helles fröhliches Lachen, dann sprach eine tiefe Stimme und dann wieder eine andere, helle und freundliche. Von Alledem vernahm Fanchon nichts, doch es war schon Jemand zur Stelle, auf den sie achten mußte, sie mochte nun wollen oder nicht: dieser Jemand war Hector, der bisher zu ihren Füßen gelegen hatte, den Kopf zwischen den mächtigen Füßen. Zuweilen hatte der alte Burche seiner jungen Herrin zugeblinzelt, war aber bald wieder in seine bequeme Lage zurückgefunken. Die Ruhe war ja in keiner Weise bedroht. Doch jetzt schlug er tief an, und dann nochmals, als Fanchon nicht sofort die Stickererei bei Seite legte. Da half kein Widerstreben mehr, das junge Mädchen erhob sich. Draußen sprachen die Stimmen auf dem Treppensflur vor ihrer Thür noch fort. Man schien nicht so recht enig darüber werden zu können, ob man anpochen sollte oder nicht.

„Was sollen wir nur unter der niedrigen Decke? Du scheinst eine merkwürdige Neigung gerade für diesen Theil des Thurmes gefaßt zu haben,“ sagte gerade Jemand mit spöttischem Lachen.

Hoch waren Fanchon's Stuben allerdings nicht; das war schon richtig, und deshalb brauchte sie nicht die Stirn so in Falten zu ziehen, wie jetzt geschah. Sie wußte recht wohl, wer die Worte vor der Thür gesprochen: Hedwig Reinhardt war das. Wer aber war in ihrer Begleitung? Auch das sollte Fanchon sofort erfahren.

„Bist Du böß darüber, Hedwig, wenn ich die kleine Fanchon besuche? Mein Gott, Du urtheilst zu hart. Bedenke, sie hat keinen Menschen auf der Erde, der ihr nahe steht!“

Fanchon wußte auch, wer das gesagt. Das war der Bruder Hedwig's, der „junge Herr Reinhardt“, wie er allgemein in der ganzen Stadt genannt wurde. Leise schlich das junge Mädchen der trennenden Thür näher, um die folgenden Worte genauer verstehen zu können. Tiefroth war sie dabei geworden, und das Herzchen pochte zum Berspringen. Das konnte man draußen vielleicht hören?

Eine unnöthige Sorge war es zwar, aber Fanchon dachte es doch. Sie preßte die kleinen Finger der linken Hand fest, ganz fest auf die Brust und dann lauschte sie mit vorgeneigtem Kopfe. Auch der Hector war der Thüre nahe gekommen. Als er die Lauschende dort stehen sah, klapperte er die Fingerringe zurück und harrete begierig des Moments, an dem es ihm gestattet sein würde, in Action zu treten.

„Was war das wieder für ein übermüthiges Lachen draußen?“  
„Paul, du himmelswillen, werde nicht sentimental. Ich dachte, Papa und Du sorgten für die Kleine da drinnen mehr, als nun gerade absolut notwendig wäre. Einer von Euch beiden ist stets auf dem Wege zum Thurm. Wollt Ihr etwa Euer Französisch noch verbessern?“  
Die Antwort klang etwas gereizt.

„Ich begreife Dich nicht, Hedwig, wie Du so von dem armen Mädchen sprechen kannst. Wenn Du etwa glaubst, sie nimmt von Papa oder mir Wohlthaten an, so bist Du sehr im Irrthum. Fanchon arbeitet rechtschaffen und das Geld, welches sie dafür erhält, verdient sie hinreichend. Du selbst hast doch gerade am wenigsten Ursache, so über sie zu spotten. Du weißt, wie ehrerbietig sie Dir stets begegnet, und was sie jetzt noch für Dich anfertigt.“

„Recht überlegen hörte es sich an, was die junge Dame erwiderte:

„Dein gutes Herz läßt Dir stets davon, anders ist es auch hier nicht. Du sprichst hier mit einer Wärme, die mich in Erstaunen setzt, gerade als redetest Du von Deinem Liebchen!“ Wieder folgte ein Lachen, doch so eisalt und schneidend, daß es der regungslos verharrenden Fanchon bis ins Herz drang. Das hörte auf, so ungestüm zu pochen, nur die Hand sank langsam von der Brust herab. Und mit welchem Ausdruck im Gesicht sie zur Thür schaute! Haß war es nicht Trauer auch nicht, Erstaunen und Schreck schien es zu sein, und beide hatten jeden Blutstropfen aus den Wangen getrieben. Sprach man so verächtlich von ihr? Ein dumpfer Laut kam über ihre Lippen, ein Laut des Schmerzes, bei dem Hector mit einem Ruck sich hoch emporrichtete. War es Zeit Feinde von der jungen, alleinstehenden Gebieterin abzuwehren? Ach, hier war alle Kraft des treuen Thieres vergebens.

Doch das Gespräch war draußen noch nicht zu Ende. Man sprach weiter mit einander und Fanchon mußte jedes Wort hören, welches gewechselt wurde, nicht ein einziges durfte für sie verloren gehen.

„Du bist in wenig guter Laune, und ich will deshalb nicht weiter auf das antworten, was Du eben gesagt. Eins nur sollst Du wissen, meine Braut wird Fanchon, wenn sie mich will, und damit laß uns von diesem Thema abbrechen. Willst Du sie nicht sehen, so laß mich allein und geht voraus.“

„Auch Du scheinst in sonderbarer Stimmung zu sein, Paul,“ war die scharfe Entgegnung. „Wird zur Wahrheit, was Du soeben gesagt, so hat jede Verbindung zwischen uns ein Ende. Weißt Du überhaupt, wer diese Fanchon ist, wer ihre Eltern waren, woher sie eigentlich stammt? Papa, wie Dich hat sie mit ihren Schmeichelnworten betört. Wollt Ihr Beide nicht hören, so werde ich mich nicht zu Unbesonnenheiten verleiten lassen und zu einem Scandal die Hand bieten. Und nun geh' und grüß Dein Liebchen.“

Paula hörte das Rauhen eines Damenkleides auf den Steinflesien und daneben einen festen Tritt. Hedwig's Bräutigam war wohl anwesend und stummer Zuhörer gewesen. Endlich herrschte wieder völlige Stille. Draußen vor der Thür aber ertönten dann mit einem Male wieder Tritte, erst einige langsam, zögernd, dann schneller, der Thür näherten sie sich. Fanchon schrak zurück und flüchtete in den Hintergrund des Gemaches, während Hector sich breit in der Thüröffnung aufpflanzte. Ein Moment athemloser Erwartung, und dann hallten auf den Treppensufen neue eilige Tritte, als ob Jemand sich schleunigst entfernte. Der Hund kam von der Thür zurück, ging einige Male im Zimmer hin und her und legte sich dann an seinem alten Plage nieder. Das war ein sicheres Zeichen, das Niemand mehr in der Nähe war.

Weshalb schaute Fanchon aber trotzdem mit so müdem, traurigem Blick zum Fenster hinaus? Zu sehen gab's nicht viel da! Ein Duzend Personen etwa gingen geschäftig zur Stadt hinein, darunter ein junger, schlanker Mann, der verschiedentlich ehrerbietig begrüßt wurde. Fanchon's Blicke wandten sich auch bald vom Fenster ab; dann sank sie unwillkürlich an dem kleinen Sopha nieder auf den einfachen Teppich und verbarg ihr Gesicht in den Polstern, bis sie plötzlich aufschrak. Hector war herangekommen und legte die herabhängende Hand. Da umschlang sie mit beiden Armen den großen Kopf des Hundes, wie sie als Kind oft gethan, und lehnte ihr müdes Köpfchen an sein weiches Fell.

Und Hector saß mäuschenstill und rührte sich nicht vom Plage!

## 7. Kapitel.

Es war in früher Morgenstunde, kaum 5 Uhr vorbei! Auf den Straßen der Stadt rührte es sich kaum, und wenige Arbeitsleute nur gingen ihren Geschäften nach, Hacke oder Beil über der Schulter. Und von diesen wenigen sah wohl Niemand empor zum alten Thurm, an dessen ophueumrankten Eckfenster ein blaßes, übernächtiges junges Antlitz in den strahlenden Morgen blickte. Es war so schön draußen; unten im Geschäft am Fuße des Thurmes zwitscherten die befiederten Bewohner mit heller Stimme ihr lustiges Morgenliedchen. Das jauchzte und schallte, das es schwer war, der Versuchung, mit einzustimmen, zu widerstehen. Sonst hatten die Kleinen dort unten auch nicht lange zu locken brauchen, um Fanchon zu veranlassen, mit ihrem Gesang einzustimmen, die fröhliche Stimme oben im Thurme hatte um die Wette sich ereifert mit denen, die sie gerufen.

Aber heut war dem nicht so! Mit blaßem Gesicht, trüben Augen kann man kein fröhliches Liedchen anheben, auch Fanchon konnte das nicht. Sie sog nur in vollen Zügen die frische, erquickende Morgenluft ein und ließ sich den Morgen wiederum das heiße Köpfchen und die brennenden Augen fächeln. Recht sehr war das nöthig, denn in Fanchon's Auge war in dieser Nacht kein Schlaf gekommen. Sie brauchte nicht lange zu ruhen, um wieder bei frischen Kräften zu sein, sie hatte den tiefen, festen Schlummer der Jugend, und der kräftig bald. Aber damit war's seit einiger Zeit vorbei, seit dem Tage, an welchem Fanchon das Gespräch zwischen Hedwig und Paul Reinhardt vernommen, und dieser, entgegen seiner zuerst ausgesprochenen Absicht, den Thurm sofort verlassen hatte, ohne ihr auch nur ein Wort zu sagen. Er wußte es allerdings nicht, daß sie Alles gehört, aber er gab gewiß seiner Schwester Recht. Sonst wäre er gekommen! Auch der alte Herr Reinhardt hatte sich nicht wieder sehen lassen! Was war Hedwig doch für eine schlimme Feindin und welchen Einfluß hatte sie auf Vater und Bruder! Was hatte sie ihr nur gethan?

Und wer stand ihr selber zur Seite? Keiner! Die arme Fanchon, der Eindringling aus fremdem Lande war und blieb auf seinen Thurm angewiesen! Ach hätte doch Niemand ihre Ruhe gestört.

Um das große Bild des toten Vaters hatte sie einen frischen Kranz befestigt. Die bunte Farbenpracht der Blumen milderte den ersten strengen Ausdruck, den das Gesicht Hubert Reinhardt's auch auf dem Portrait hatte, wenn er noch lebte jetzt, ein ganzes Theil wäre es besser um die braune Fanchon gewesen. Er hätte Rath gewußt, ihr thatkräftig zur Seite gestanden. (Fortsetzung folgt.)

## Aus Nah und Fern.

## Eine traurige Geschichte.

Ida G. ist die sehr hübsche Tochter einer Wittwe in der Bellealliancestraße in Berlin. Man sieht das junge Mädchen alle Tage am Fenster sitzen und Näharbeiten für die feine Damenwelt machen. Seit einigen Wochen bemerkte sie einen wohlgekleideten jungen Mann von leidendem Aussehen, der jedesmal unter ihrem Fenster stehen blieb, nach ihr hinaufblickend, höflich den Hut zog, und dann ruhig weiter ging.

Ira sowohl wie ihre Mutter können sich das Benehmen nicht erklären, da ihnen der galante Ritter völlig unbekannt ist. Am Montag, dem Geburtstag Iras, erscheint ein Dienstmann mit einem kostbaren Kuffert und einem süßstimmenden Briefchen mit der Aufschrift: „Ein Fräulein Ira,“ giebt beides ab und verläßt mit den Worten: „Antwort ist nicht,“ die Wohnung wieder. Neugierig öffnet die Mutter das Billel und liest: „Mein Fräulein, ich liebe Sie und will Sie heirathen. Ich weiß zwar, daß Sie verlobt sind mit einem Beamten aus Breslau. Aber Ihr Verlobter ist ein Fünferer, der es nicht ehrlich mit Ihnen meint. Geben Sie ihm den Laipaß! Ein so hübsches Mädchen wie Sie, kann noch bessere Partien machen. Ich bin Geometer, habe 3000 M. Gehalt und wohne im Hause meines Vaters Jossenerstraße Nr. . . . Belle Etage, wohin ich Antwort erbitte. NB. Für mich hängt Leben und Tod von Ihrer Antwort ab.“ Mutter und Tochter wußten nicht, was sie dazu sagen sollten, namentlich, da es mit dem Verlobten in Breslau stimmte. Sie hielten die Sache aber für einen schlechten Spaß und beschloßen abzuwarten, was der unbekante Selabon weiter thun werde. Am letzten Dienstag Morgen kam wieder ein Brief: „Ich habe eine fürchterliche Nacht in Thränen durchwacht, wenn Sie mich noch lebend sehen wollen, kommen Sie gleich!“ Nachmittags ging die Mutter nach der bezeichneten Wohnung in der Jossenerstraße, sie zog die Glocke. Eine alte Dame in Trauerkleidung öffnete. Frau G. zeigte die Briefe. „Ja“, schluchzte die alte Dame, „das ist die Handchrift meines unglücklichen Sohnes.“ Frau G. rief entsetzt: „Hat er sich das Leben genommen?“ „Nein“, sagte die Mutter; „er litt seit Monaten am stillen Wahnsinn; heute Vormittag ist er tobüchtig geworden; mein Mann fährt mit ihm eben nach der neuen Charitee.“ — So löste sich das Räthsel mit dem Betrathsantrag.

#### Diese Damen!

Wie bekannt, wurde vor einigen Jahren vor dem Potsdamer Landgericht ein Proceß gegen eine sehr angesehene Dame geführt, welche in anonymen Briefen allerlei Verdächtigungen über schuld- und tadellose Persönlichkeiten verbreitete. Diese Sache erregte damals ungemeines Aufsehen. Etwas Aehnliches wird jetzt der „Starg. Btg.“ aus Greifenberg berichtet. Ein dortiges Mitglied des Magistrats wurde schon seit längerer Zeit fortwährend durch anonyme Schmähbrieffchen verfolgt, ja, die Sache ging so weit, daß dieselben sogar an die Stadtverordnetenvorsteher der Städte Lauenburg und Nau. ard, woielbst sich der Beamte um die Bürgermeisterstelle beworben hatte, gelangten, um seine Wahl zu vereiteln. Als derselbe sich im vergangenen Jahre mit einer jungen Dame verlobte, erhielt auch diese solche Briefe, und selbst nach der Verheirathung wurde diese teuflische Bosheit in einer ganz raffinierten Weise, die den Argwohn der Ehegatten wecken und nähren sollten, fortgesetzt. Jetzt ist die Thäterin ermittelt; es ist die Tochter eines Rentiers in Greifenberg, die übrigens auch andere Familien in der mitgetheilten Weise beunruhigt hat. Die Briefe sind der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

(Wir bringen diese Mittheilung zur Warnung für diejenigen, welche Neigung in sich verspüren, an ähnlichen anonymen Schmähbrieffchreibereien Vergnügen zu finden, da äußeren Vernehmern nach auch in hiesiger Stadt ähnliche Sachen vorgekommen sein sollen.)

#### Ein Haar für 2000 Mark.

Mancher Leser dürfte ungläubig lächeln, wenn er davon hört, daß kürzlich ein einziges Haar mit hundert Pfd. St. d. h. mit 2000 M. aufgewogen wurde, und doch wird die Geschichte, die aus Wien erzählt wird, als buchstäblich wahr verbürgt. Ein reicher Engländer, der sich auf der Durchreise zur ungarischen Landesausstellung einige Tage in der Donaustadt aufhielt, trat zufällig in eine Friseurkneipe in dem Moment ein, als ein junges Mädchen von hübschem Aeußeren, jedoch ärmlich gekleidet, gerade mit dem Geschäftsinhaber um den Preis ihres eigenen Haarschmuckes verhandelte. Das Mädchen löste ihr dichtes, blondes Haar auf, durch welches der Friseur die Finger gleiten ließ, um die Qualität des außerordentlich reichen und langen Haares zu prüfen. Das Mädchen verlangte 20 Gulden,

der Friseur wollte nur 8 Gulden zahlen. Der Engländer interessirte sich sofort für den Handel, und während er sich in dem Lehnstuhl frischen ließ, beobachtete er im Spiegel aufmerksam das Mädchen und die Phasen, in welche der Handel trat. In den Zügen des Mädchens drückte sich ein schwerer Kummer deutlich aus und ihre Stimme vibrirte, als sie das niedrige Angebot des Friseurs ablehnte. Der Letztere versuchte mit allen Mitteln schauspielerischer Ueberredungskunst dem schönen Kinde begreiflich zu machen, daß ihr nirgends mehr geboten werden würde u. s. w. Nach langer Unterredung entschloß sich endlich das Mädchen, ihr Haar um 10 Gulden der Schere des Friseurs zu opfern. Im Moment, als der Friseur das Haar abzuschneiden sich anschickte, sprang der Engländer vom Lehnstuhl auf, schritt rasch auf das Mädchen zu und gebot dem Friseur: „Halt.“ Letzterer trat betroffen zurück. Der Fremde, welcher der deutschen Sprache zur Noth mächtig war, befragte hierauf das Mädchen um die Veranlassung ihres Angebotes, und der freundliche Ton, den der alte Herr anfangs, ließ das etwas eingeschüchterte Mädchen vertrauensvoll antworten. Sie erzählte eine einfache, aber ergreifende Geschichte, wie sie das Leben oft im enghsten Rahmen der Familie sich abspielen läßt. Ihr Vater, noch vor kurzem ein angesehener Industrieller, hätte sein Vermögen eingebüßt, und sei mit Frau und Kind nach Wien gekommen, um hier eine neue Existenz zu gründen. Nahezu ein Jahr lang war all sein Streben vergeblich, der alternde Mann konnte kein Unterkommen finden. Die Reste früheren Wohlstandes gingen für Lebensmittel aus, die Eltern erkrankten, und als eben Morgens sein Kreuzer mehr zu Hause war, ging die Tochter fort, um beim Friseur ihr Haar zu verkaufen. Das Mädchen erzählte ihre Geschichte in schmucklosen, rührenden Worten, die den Hörer tief in das Herz trafen. „Wollen Sie mir Ihr Haar verkaufen?“, fragte er. „Ja“, antwortete das Mädchen, während ihr die Thränen in die Augen traten. Der Engländer nahm hierauf eine 100-Pfd.-Bantnote aus seiner Brusttasche und reichte sie dem Mädchen hin, dann ergriff er eine Schere und schnitt dem Mädchen — ein einziges Haar ab, das er sorgfältig in seiner Brusttasche verwahrte. Im nächsten Moment war der Unbekannte mit freundlichen Grüßen zur Thür hinaus, bestieg einen Wagen und rollte da an, das Mädchen und den Friseur sprachlos zurücklassend. Die Eltern des Mädchens sind wieder genesen und haben einen kleinen Handel eröffnet, der ihnen hoffentlich das zum Leben Nothwendige bieten wird.

#### Eine lustige Papageisgeschichte

wird in gewissen Berliner Gesellschaftskreisen gegenwärtig viel erzählt und commentirt. Bankier R. erfreut sich des Besites einer allerliebsten jungen Frau und sein, eine Etage höher wohnender Kompagnon, ein „alter“ Junggeselle, eines überaus pfliffigen und gelährten Papageis, der sich auch der Gunst der Bankiersfamilie erfreute. Wenn die letztere sommerabendlich auf dem Balkon ihrer Wohnung das opulente Souper einzunehmen pflegte, kam regelmäßig „Papchen“ herabgeflogen und entsetzte für sein drolliges Geschwätz manch süße Belohnung von Herrn und Madame R. Vor kurzem nun mußte Herr R. eine Reise, die ihn auf mehrere Tage vom Hause fernhielt, machen, und die Soupers auf dem Balkon wurden so lange inhibirt, „Papchen“ mußte einstweilen von seinen Visiten bei Bankiers Abstand nehmen. Sein Herr aber machte eines Tages eine Entdeckung, die sein sittliches Bewußtsein stark alterirte. Die häufigen Besuche des jungen S., eines Neffen des Bankiers, bei Frau R. erhielten plötzlich durch ein belährigtes Gespräch Deutung, die nichts weniger mehr als zweifelhaft war. „Papchen“ erhielt nun alle Tage sorgsam Unterricht, damit er eine gewisse Redensart ja festhalte, um sie bei passender Gelegenheit anzubringen. Herr R. war wieder zurückgekehrt, und am Tage seiner Rückkehr wurde das Abendmahl, wie gewöhnlich, auf dem Balkon servirt. Natürlich durfte auch der besiederte Hausvater dabei nicht fehlen. Nun schickte Herr R. sich an, seinem niedlichen Weibchen einige verliebte Schmeicheleien zu sagen, als „Papchen“ plötzlich mit möglichstem Ausdruck dazwischen sprach: „Mein süßer Arthur, bist Du denn endlich da?“ — Tableau! Madame fiel in eine kleine Ohnmacht, Herr R. aber hatte am

anderen Tage eine Unterredung mit seinem Compagnon, deren Resultat war, daß Herr Arthur S. das Haus des Bankiers verboten wurde und Frau R. in ihr elterliches Haus zurückkehren mußte.

#### Das Ende eines Liebesromans

spielte sich vor einigen Tagen vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht ab. Herr Charles Kaffenberg ist Ingenieur und stammt aus Polen. In Warschau, wohin ihn seine Eltern gesendet, um das Wesen der Electricität zu studiren, wurde er selber von der Schönheit einer jungen Dame, die sich Mathilde Gulminska nannte, elektrisirt. Die junge Dame, welche Kaffierin in dem Restaurant, in welchem er seine Mahlzeiten nahm, war, beglückte ihn mit ihrer Liebe. Allerdings war es nicht die erste Liebe der schönen Polin, denn sie konnte mit Stolz auf zwei hübsche Knaben blicken, die sie zur Welt gebracht. Aber trotzdem beaufachte diese Liebe unsern jungen Kaffenberg, daß er den Weg zu den Hörsälen, in denen Electricität bloß gelehrt wurde, nicht mehr finden konnte. Nunmehr legten sich die Eltern ins Mittel und sandten den jungen Mann nach Paris, damit er hier statt polnischer französische Electricität studire. Alte Liebe rosette bekanntlich nicht. Und so kam es, daß unser Jüngling sofort nach seinem Eintreffen in Paris seiner Dulcinea das notwendige Geld zur Reise nach dem Seine-Babel sandte. Hier aber, wo das Pärchen einen gemeinschaftlichen Haushalt führte, kam es zu Zwistigkeiten. Die Dame wurde eifersüchtig und beschuldigte ihren Galan, sich mit den Französisinnen zu viel abzugeben. Nach heftigen Szenen kam es zu einem Vergleiche und die Polin entschloß sich, nach Warschau wieder zurückzukehren. Am Tage vor ihrer Abreise er suchte sie Herr Kaffenberg, der in Folge einer Erkältung das Bett hüten mußte, ihm ein wenig Thee zu bereiten. Die junge Dame brachte ihm sofort ein Gefäß mit dunstiger Flüssigkeit, welches angeblich einen heilsamen Thee enthalten sollte. Um ihn zum Trinken zu animiren, berührte sie selber das Gefäß mit den Lippen, hütete sich aber wohl zu trinken. Herr Kaffenberg weigerte sich und seine Gesahntin will ihn mit sanfter Gewalt veranlassen, das verdächtige Getränk einzunehmen. Durch Ungeschicklichkeit verschüttete sie jedoch einen Theil der Flüssigkeit. Einige Tropfen spritzten dem Patienten in das Gesicht und der brennende Schmerz beehrte ihn, daß der Thee eigentlich Vitriol war. Das Zuchtpolizeigericht, das sich nunmehr mit der Sache befaßte, verurtheilte in contumaciam die Polin zu acht Monaten Gefängniß.

#### Handel und Verkehr.

Magdeburg, 16. Juni. Land-Weizen 176—182 M. Weiß-Weizen — — — — — M., glatte engl. Weizen 166—172 M., Rano-Weizen — — — — — M., Roggen 147—152 M. Eberweizen 150—160 M., Land-Getreide 140—145 M., Papier 140—158 M. per 1000 Kilo. — Kartoffelpflanz. pro 10,000 St. roseente loco ohne Faß 43,50—44,00 M. Leipzig, 16. Juni. Weizen mal, per. 1000 — netto loco best. 170—180 M. bz. fremd 160—175 M. bz. Br. Roggen still, per 000 K. netto loco 147—152 M. best. fremd 150—154 M. bz. Br. Getreide p. 1000 K. netto loco 125—175 M. nominell. — Getreide per 1000 K. netto loco 45 — 158 M. be. Br. Mais per 1000 K. netto l. Donau M. bz. Br. amerik. 125 M. bz. — Hafer per 1000 K. netto loco — — — — — M. nomin. — Haferladen pr. 100 K. netto loco — — — — — M. Rüböl behauptet per 100 K. netto loco 1,— — — — — Br. o. Sami-Zucht 4,— — — — — M. Br. pr. Sept. + Oct 52, M. Br. — — — — — matter, per 1 — — — — — 10% ohne Faß — — — — — 33,30 — — — — —

Die  
**Buchdruckerei**  
von  
**A. Leiboldt,**  
in  
Merseburg, Altenburger Schulplatz 5  
(Merseburger Kreisblatt)  
empfiehlt sich hierdurch zur schnellen  
Anfertigung von  
Placaten, Rechnungen, Adresskarten,  
Circularen, Avisobriefen, Menu's,  
Preiscuranten etc., sowie allen an-  
deren Arten von Druckarbeiten  
unter Zusicherung guter Ausführung  
und billiger Preise.

Redaction: Gustav Leiboldt. Schmelzpressendruck und Verlag: Buchdruckerei von Arthur Leiboldt in Merseburg (Altenburger Schulplatz 5.)